

## **Begrüßung Gedenkveranstaltung Buchenwald, 10.4.2022**

Anrede

Seitens der Gedenkstätte und im Namen unserer Freunde im IKBD, mit dem wir die Veranstaltung heute gemeinsam ausrichten, begrüße ich Sie herzlich in der Gedenkstätte Buchenwald.

Der 11. April 1945 brachte für 21.000 Häftlinge in Buchenwald die Befreiung. Über 20.000 Männer und Frauen aus dem Lager befanden sich an diesem Tag noch in den Händen ihrer Peiniger. Sie waren auf Todesmärsche geschickt worden. Manche Überlebende wurden erst am 8. Mai befreit. Doch auch sie begingen später den 11. April als den symbolischen Tag der Befreiung.

Der 11. April ist ein Tag der Freude über die Befreiung und des Dankes an die Befreier, ein Tag der Trauer um die Ermordeten, und er ist ein Tag des Nachdenkens – über die Frage, wie es zu diesen Verbrechen überhaupt kommen konnte, wer dafür verantwortlich war und in welcher Welt wir heute und in der Zukunft leben möchten.

Dass der Nationalsozialismus besiegt wurde, ist den alliierten Streitkräften und dem europaweiten Widerstand gegen die deutsche Besatzungsherrschaft zu verdanken, einem Widerstand, der sich auch in den Konzentrationslagern zeigte, auch und gerade hier im KZ Buchenwald. Neben dem Dank an die Befreier steht die Trauer um diejenigen, die den Tag der Befreiung nicht mehr erleben konnten. 56.000 Männer, Frauen und Kinder überlebten die Deportation nach Buchenwald nicht – politische Häftlinge aus allen Ländern Europas, Jüdinnen und Juden, Sinti und Roma,

sowjetische Kriegsgefangene, Homosexuelle, Zeugen Jehovas sowie als „asozial“ oder „Berufsverbrecher“ Verfolgte. Sie starben, weil ihnen die Nationalsozialisten nicht zubilligten, zu der von ihnen propagierten „Volksgemeinschaft“ zu gehören, weil sie sie für minderwertig und gefährlich hielten oder weil sie sich dem nationalsozialistischen Plan der rassistischen Neuordnung Europas widersetzen.

Sehr geehrte Damen und Herren, vermutlich nehmen die meisten von Ihnen heute nicht zum ersten Mal an einer Gedenkveranstaltung zum Jahrestag der Befreiung teil. Ich selbst habe nun zum 21. Mal einen solchen Gedenktag mitorganisiert. Das birgt die Gefahr der Wiederholung und Ritualisierung. Wenn jedes Jahr dasselbe Programm abgespult wird, wenn ein Gedenktag zur Pflichtveranstaltung wird oder bestenfalls zum Trauern ohne Nachdenken, dann sind wir auf dem falschen Weg.

Wenn Gedenken aber mit Wissen und Reflexion verknüpft wird, mit einer kritischen Auseinandersetzung mit der Vergangenheit, wenn wir uns fragen, was die NS-Verbrechen und ihre Opfer mit unserem heutigen Leben zu tun haben, dann bedeutet sogenanntes „Erinnern“ mehr als historisch entkernte Pietät, dann geht es zum einen um die ernsthafte Würdigung derjenigen, die in Buchenwald gelitten haben und gestorben sind, und zum anderen um historisches Lernen für die Zukunft.

Um zum Nachdenken anzuregen, stellen wir die Gedenktage unter ein jährlich wechselndes inhaltliches Leitthema. In diesem Jahr ist es die Rolle Buchenwalds in der Verfolgung und Ermordung der europäischen Juden. Anlass sind der 80. Jahrestag der Wannseekonferenz und der ebenfalls 80. Jahrestag der Deportation der Thüringer Jüdinnen und Juden in Ghettos und Lager im besetzten Polen. Die wenigsten Menschen wissen, dass als Juden in das KZ Buchenwald eingewiesene Häftlinge im Lager – über die gesamte Zeit von 1937 bis 1945 gerechnet – die größte Häftlingsgruppe stellten.

Besonders hoch war ihre Zahl 1938, nach den Novemberpogromen, und ab dem Sommer 1944, als ungarische Jüdinnen und Juden vor allem in

Außenlagern Zwangsarbeit leisten mussten und erst recht ab Ende 1944, als Räumungstransporte ausgezehrter und sterbender Menschen aus den geräumten Lagern im Osten in Buchenwald eintrafen.

Vom Schicksal der nach Buchenwald deportierten Juden konnten wir vorhin bereits bei unserem Rundgang durch das Lagergelände hören. Allen Beteiligten, insbesondere auch aus der Zivilgesellschaft, möchte ich für ihre Beiträge herzlich danken. Jetzt, auf dem Appellplatz, werden wir Redebeiträge u.a. vom Präsidenten des Zentralrates der Juden in Deutschland, Dr. Josef Schuster sowie von den beiden Überlebenden Naftali Fürst aus Israel und Vasile Nussbaum aus Rumänien hören. Sie werden uns berichten, was es bedeutete, als Juden in das KZ Buchenwald deportiert zu werden.

Lieber Herr Fürst, lieber Herr Nussbaum, es ist eine ganz besondere Ehre für uns alle, dass Sie heute zu uns sprechen. Seien Sie ganz besonders willkommen!

Sehr geehrte Damen und Herren, 77 Jahre nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges herrscht in Zentraleuropa erneut Krieg. Auf Befehl von Präsident Wladimir Putin haben russische Streitkräfte die Ukraine überfallen. Für die ukrainische Zivilbevölkerung und für Tausende ukrainische Holocaust- und KZ-Überlebende stellt der Krieg eine existentielle Bedrohung dar.

Nichts zeigt das deutlicher als der gewaltsame Tod des Buchenwald-Überlebenden und Vizepräsidenten des Internationalen Komitees Buchenwald-Dora Boris Romantschneko. Er kam ums Leben, als ein Geschoss sein Haus in seiner Heimatstadt Charkiv traf. Wenn wir heute um die Opfer von Buchenwald trauern, denken wir auch ganz besonders an ihn.

Erschüttert war ich, als mir vor zwei Wochen die 96jährige Überlebende von Auschwitz, Buchenwald und Bergen-Belsen Anastasia Gulej erzählte, welche Todesängste sie im Keller ihres Hauses ausstand, als ihr Wohnviertel in einem Vorort von Kiew von russischen Raketen beschossen wurde. Frau

Gulej ist seit mehreren Jahren Vorsitzende des ukrainischen Verbandes ehemaliger politischer Häftlinge der NS-Konzentrationslager. Putins sogenannte „Entnazifizierung“ der Ukraine zwang sie, ihre Heimat zu verlassen. Sie lebt derzeit in Sachsen-Anhalt, und heute ist sie hier, um mit uns gemeinsam der Opfer des NS-Terrors in Buchenwald zu gedenken. Ganz herzlich willkommen, liebe Frau Gulej!

Neben Polen trug die ehemalige Sowjetunion die Hauptlast des deutschen Raub- und Vernichtungskrieges. Es ist maßgeblich auch der Roten Armee zu verdanken, dass Europa vom Nationalsozialismus befreit wurde. Russische, belarussische und ukrainische Häftlinge stellten in Buchenwald etwa ein Drittel aller Gefangenen. Sie litten in Buchenwald gemeinsam, und gemeinsam stellten sie sich der SS entgegen. Gemeinsam schworen sie nach der Befreiung, eine Welt des Friedens und der Freiheit zu errichten.

Es ist eine zynische Anmaßung, wenn Putin behauptet, die Ukraine entnazifizieren zu wollen. Ja, in der Ukraine gibt es rechtsextreme militärische Verbände wie etwa das Azow-Regiment. Im Unterschied zu Deutschland und Russland aber haben extrem Rechte bei den Wahlen der letzten Jahrzehnte in der Ukraine keine nennenswerten Stimmenanteile erzielt. Und Präsident Selenski stammt aus einer jüdischen Familie, die etliche Holocaust-Opfer zu beklagen hat.

Es ist eine Schande, dass NS-Überlebende wegen des russischen Angriffs um ihr Leben fürchten müssen oder sogar, wie unser Freund Boris Romantschenko, getötet werden. Und es ist eine Schande, in welchem Ausmaß deutsche Rechtsextreme bis in die AfD hinein den russischen Angriffskrieg rechtfertigen.

Deutsche Rechtsextreme feiern Putin, weil sein System zunehmend Anzeichen einer faschistischen Herrschaft zeigt: Autoritarismus, Hass auf die liberale Demokratie und die offene Gesellschaft, Homophobie, imperialer Expansionismus, Nationalismus, totalitäre Propaganda, Verachtung der Menschenrechte – und immer wieder auch Antisemitismus.

Doch Putin ist kein neuer Hitler. Mit historischen Analogien sollten wir vorsichtig sein. Das haben wir schon in den vergangenen zwei Jahren immer wieder gesagt, als Pandemieleugner:innen notorisch die Corona-Schutzmaßnahmen mit den NS-Verbrechen gleichgesetzt und die Shoah damit verharmlost haben.

Bei aller Empörung über den Machthaber in Moskau, der die Ukraine überfallen ließ und vor brutaler Unterdrückung seines eigenen Volkes nicht zurückschreckt: Die Shoah und die weiteren Verbrechen der Nazis waren singulär, und sie wurden in einem spezifischen historischen Kontext begangen.

Hüten wir uns vor falschen historischen Analogien, hüten wir uns davor, die Opfer der NS-Verbrechen für aktuelle politische Auseinandersetzungen zu instrumentalisieren. Bleiben wir auf dem sicheren Boden wissenschaftlich fundierter, nach allen Regeln der Quellenkritik sorgsam abwägender kritischer Auseinandersetzung mit der Vergangenheit und der Gegenwart – und das immer mit einem klaren ethischen Kompass, der ausgerichtet ist an der Würde des Menschen und der Achtung von Menschenrechten und Demokratie.

In diesem Sinne wünsche ich Ihnen weiterhin einen zum Nachdenken anregenden Gedenktag, bei dem diejenigen im Mittelpunkt stehen, die heute unsere Ehrengäste sind: die Überlebenden des KZ Buchenwald.